

Wiener Stadt-Bibliothek

11304

A

3608.

I

Die

B a c h e r

i n W i e n

n a c h

i h r e n K a r a c t e r

u n d

V e r d i e n s t.



W i e n,
in der von Gehlrichsen Buchhandlung.

Eine falsche Waage ist ein Gräuel bey
dem Herrn.

Prov. XLI.



Weit entfernt von der Gewinnsucht,
weit entfernt von der Eitelkeit ein Aus-
tor zu seyn; weder Stolz, weder Hab-
sucht, noch auch der geringste Privat-
haß haben mich verleitet den Unfug
und das hartherztge Betragen der Bä-
cker der schon so viele Jahr hunderte
mit dergleichen Brodschmieden mißver-
gnüg-

gnügten Welt durch gegenwärtige Blätter mit der empfindsamsten Feder zu schildern.

Diese Herren, die Bäcker, haben zwar bishero die weiteste Vorsicht der Gefäße, und die so oft erlassene ihrer Unbarmherzigkeit Trotz bleibende Dekrete, ich weiß nicht wie, zu vereiteln, und wie man sagt, so einzuschläfern gewußt, daß selbe gleichsam in die gehörige Wirksamkeit unmöglich gebracht werden könnten.

Ich werde demnach meine Absicht (dann ich kenne die Schwäche des Privatmanns) meine Absicht die Herzen der Bäcker zu erweichen, und sie auf eine bessere Denkungsart zu bringen, schwerlich, oder gar nicht erreichen.

Doch — man darf alles wagen, man darf auch von verstockten Sündern eine Buße hosen: und gesetzt, die Wirkung



kung sollte meiner uneigennützigen Absicht gar nicht entsprechen, — so bleibt mir wenigstens das Vergnügen, etwas zum Wohl des Vaterlandes gewünscht zu haben, übrig. Zur Sache.

Selbst die Geschichte konnte den üblen Karakter eines Hofbäckers des egyptischen Königs Pharao nicht unberührt lassen, und erzählt sodenn der Nachwelt dessen nicht allerdings rühmlichen Tod, daß selber wenigstens nicht so gestorben, wie die Menschen zu sterben pflegen, oder wenigstens zu sterben wünschen.

Genug: er war ein Bäcker, und muß das über ihn gefällte Urtheil, und darauf erfolgte wirkliche Execution wohl verdient haben.

Dies war also ein kleines Beispiel zum voraus, wodurch ich weiter nichts anders sagen wollte, als daß die Bäcker



schon bey den Egyptiern die Leute zu betrügen gewußt.

Damit ich aber in der Ordnung bleibe, und mein Ziel desto weniger verfehle, so werde ich meinen Augenmerk in Betref dieser Kunst auf folgende Gegenstände richten.

1. Auf ihre Erziehung.
2. — ihre Kleidung.
3. — ihre Tafel.
4. — ihre Künste Dienstbothen an sich zu ziehen.
5. — ihre Brezen, und Brezenträger.
6. — ihr Brod, Betrug, und das daraus folgende Uebel.

1. Ihre Handlungen entsprechen der Erziehung vollkommen: wie diese war, so sind jene.

Der junge Bäckerssohn ist allbereits 7. Jahr alt: ein recht trollichter Knab,
fett,



fett, und meisterlos: gemeiniglich der Benjamin seiner Mutter, und der Beherrscher seines zu allen Bubenstücken stillschweigenden, oder gar lachenden Vaters; der Bub geht in die Schule: lernt da in 2 oder 3 Jahren ein bißchen lesen, schreiben, und den Katechismus, soviel er auswendig lernen kann; wird endlich 10. oder 12. Jahr alt; und da fängt er nach der jetzigen allgemeinen Mode an zweyerley Geschlechter kennen zu lernen. Der Vater stellt ihn endlich zu der Mehlmühle, wenn der Sohn anders wider Willen des Vaters nicht studiren, d. i., kein Herr werden will, und sich mit der zukünftigen bürgerlichen Herrschaft einstens begnügen zu lassen in Willens hat. Er ist nun beim Backofen, rührt Mehl durcheinander: knüttet, nezt, theilt ab, wägt, macht einige Schube mit, und so ist der Bäckerjunge — fertig.



Indessen hat der junge Mensch, wie gesagt, weiter nichts gelernt, als den Katechismus, schreiben, und lesen, wenn er doch dazu angehalten worden ist, und die schönste Gelegenheit hier in Wien etwas zu erlernen nicht versäumer hat.

Den Katechismus betreffend, weiß jedermann, wie er gelernt wird: auswendig für- und -rückwärts, und aus der Mitte.

Von den ächten Begriffen der Religion weiß man wenig oder gar nichts, weil die Kinder ihren Lehrern durch das herrezitiren schon ein vollkommenes Gemüthe zu leisten pflegen.

Von der Liebe des Nächsten wird wenig oder gar nichts gesagt: und wenn etwas von weitem davon gesprochen wird, so spricht man doch nur davon, weil es im Katechismus steht.

Man



Man giebt sich keine Mühe die Herzen der Kinder durch Vorstellungen menschenfreundlicher Thaten, durch öftere Erzählungen von mitleidigen Handlungen, durch Bestrafung der Fehler, die öfters Kinder aus Unverstand gegen die Menschenliebe begehen, gleichsam in der ersten Wahlung des Geblüts fühlbar zu machen, und das Feuer der Jugend zur Reizung, zur Liebe gegen den Nächsten anzufachen. Nein: dieses natürliche, durch ein göttliches Geboth bekräftigte Gefäß wird nur als eine Nebensache betrachtet.

Daher kommt es, daß so wenige Menschen eine gute Denkungsart, oder Rechtschaffenheit besitzen.

Diesen eben jetzt berührten allgemeinen Kathecismus (wenn ich doch also reden darf) hat der Bäckersjung mit den meisten Menschen gemein; ist ihm aber auch desto gefährlicher, je

* 5

mehr



mehr er mit der Zeit als wirklicher Herr Bäckermeister Gelegenheit hat das Volk und besonders die Armen durch die Härte seines Herzens, und gleichsam ererbten Wucher zu kränken.

Der junge Mensch hört demnach ebenfalls auch wenig von Wohlthaten und Rechtschaffenheit, weil er mit un-erzogenen Bäckerburschen lange umgegangen, und alle ihre Ungeräumigkeiten theils sehen, theils mitmachen muste.

Schon der Namen der Bäckerknechte, durch welche sie und ihre Ver-richtungen voneinander unterschieden werden, geben den deutlichsten Beweis von ihrer wilden Lebensart.

Denn ein jeder hat einen besondern Distinctionsnamen und Karakter.

Z. B. der Michael, welchen Namen er in der Taufe bekommen, führt den



den Namen eines so genannten Hagens — hier zu Lande Vollstiers — oder Jodels. Kurz: man heißt ihn den Jodel.

Er muß demnach ein Jodel bey Tische, ein Jodel auf der Gasse, auf dem Tanzboden, und sogar ein Jodel in der Kirche seyn.

Ich hab es selbst gehört, als ich am Vortrunkulafeste der Andacht bey den Kapuzinern bewohnte, daß der so genannte Mischer diesen Michael mit folgenden Worten angeredet.

„ Hast du schon gebeichtet? Jodel!

Der gute Jodel aber schüttelte ein Negative aus seinen zerritteten Haaren heraus, die er vermuthlich seit 20 Jahren nicht ausgekämt hat.

Hein=



Heinrich mit dem Taufnamen hat ein anders Prädikat, und heißt: **Rühmelker**; dieser ist also auch überall ein **Rühmelker**, wie jener überall ein — **Jodel**.

Jakob pflegt mit dem Titel eines **Buzers** beehrt zu werden — und der ist also der **Buzer** in allen Ecken — buzt alles — buzt überall — nur sich selbst nicht.

Ferdinand aber hat gar das allerliebste Prädikat, und heißt: der **Glozhebeitler**. Dieser beittelt seine **Glozhe** beim Mehl, beim Brod, im Bette, bey Tische, und überall aus.

Die Namen **Mischer** und **Helzer** aber gehen noch an, und sind wenigstens ihren allensalsigen Verrichtungen und Geschäften natürlich, und angemessen.

Könn-



Könnte wohl etwas Ungeräumters,
Unschicklicheres auf der lieben Welt er-
dacht werden, als einem Menschen oh-
ne allen Grund, und ohne aller Noth
den Namen eines wilden Viehes be-
legen.

Es dürfen sich zwar die Heiligen
selbst nicht viel daraus machen, wenn
wir unbesonnene Menschenkinder die
Pferde Hansel, Kredl, Jakerl,
Michel, Zusel, &c. nennen.

So gieng unlängst ein besonderer
Hundesverehrer hinter mir her — und
rief: Annamiedel gehst her, und wer
war die Annamiedel? —

Antwort — ein fräziger, alter,
abscheulicher, fuchsrother Budelhund.

Doch das gehört nicht zur Sache.

Mit



Mit oben beschriebenen Bäckerburschen konversirt der Sohn des Bäckermeisters, und findet an ihren ganzen Betragen Geschmack: wird immer verpflichtet auf ihre Lebensart, und lebt sodann beynebens ganz sorgenlos dahin, kennt weder die Welt, noch den Zustand der Menschen, noch seine eigene der Menschheit so gefährliche, üble Erziehung; schaft sich Uhren, silberne Schnallen, seidene Kleider; besucht das Theater, den Tanzboden, besonders die Hege öfters, wo er den meisten Geschmack findet, und wo er Gelegenheit hat, bey dem für gute Menschen eckelhaften Anblick der armen Thiere, die da nicht ohne Schauer der Natur von den Hunden zerrissen, und zum Erbarmen gemartert werden, sein ohnehin unsühbares Herz noch mehr zu versteinern.

Die Arbeit ist sein wenigstes Geschäft; denn er ist ein Sohn vom Hause, und hat eben deswegen das Recht bey
 Zi-



Fische zu erscheinen, wenns ihm beliebig ist, und dann zum Ochsenstand sich zu verfügen, Bier- und Koffeehäuser zu frequentieren, einen Galanthon zu machen, und endlich, wenn er die gütige Sonne, ohne sie benützt zu haben, hat untergehen lassen, sich nach Hause, gemeinlich aber sehr spät, zu verfügen, sorgenlos bis 10. Uhr Morgens zu schlafen, ein Frühstück einzunehmen, Kommodie-Zettel zu begücken, wider zum Essen zu kommen, und mit einem Worte so fort zu leben, so lange es Brod giebt.

Der Umgang mit seines gleichen, die Gelegenheit und Neigung frey zu leben, die heimliche Muttergroschen, das weite Feld sich zu ergötzen, verstat-ten ihm keine Zeit sich zuweilen mit einem guten Buch zu unterhalten, Sittenlehren zu lesen, sein Herz zu rühren, sich zu bilden — o nein! — davon läßt er sich nicht träumen.

Die



Die Christenlehren zu besuchen, wäre für den erwachsenen Menschen unanständig — die Predigten? O so was weis er lange — doch! zur Nebenabsicht weis er selbe wohl zu benützen. — So lebt er fort, bis der Tod seinen Vater, welchen er ganz gleichgiltig vermißt, von der Welt hinwegnimmt.

Ich habe noch viel zu wenig gesagt: denn von der Erziehung der Kinderzucht könnte man ein Buch voll Vergnisse schreiben. Genug! er tritt nach dem Tode seines Vaters die Stelle eines Bäckermeisters an — und was ist von ihm zu hoffen?

2. Die Kleidung dieser Leute ist ebenfalls, wie die Lebensart von andern Menschenkleidern unterschieden.

Die Bäckenjungen gehen meistens halbnackt — und das der Hitze wegen,



gen, so sie bey dem Backofen auszuste-
hen haben.

Diese Ursache könnte sie noch in
etwas entschuldigen, wenn es nur nicht
zu wahr wäre, daß die Hitze mehr Ge-
walt auf die bloße Haut, als auf das
Kleide hat.

Die Gewohnheit scheint mir auch
sehr alt zu seyn, und das wird die meiste
Ursache seyn, warum man so leicht-
terdiengs von selber nicht absteigen will.

Dieser unanständige Aufzug hät-
te ja, meines Erachtens, schon lange
können abgeschafft werden. Die Noth
zwingt sie nicht hiezu, und die Bedürf-
tigkeit ist auch nicht so groß, daß diese
meistens starke, gesunde Pürsche statt
der niederträchtigen Bierhäuseltänze sich
wenigstens von grober Leinwand Strüm-
pfe, Beinkleider, und Hemder machen
lassen, um der oft unschuldigen Nagd,
oder



oder dem unvorsichtigen Töchterlein des Bäckermeisters keine brüderliche Uerger-
niß zu geben;

Was müssen denn die armen Schnit-
ter, die unter der Zona Torrida woh-
nen, der unerträglichen Sonnenhize aus-
zuweichen thun?

Selbst hier zu Lande ist oft ein
überaus heißer Sommer; uneracht diesen
habe noch keinen halbnackichten Schnit-
ter gesehen — und werden dennoch alte
Leute.

Die armen Bauermädchen in mei-
nem Lande, welches doch um viel hei-
ßer ist, als Oesterreich, getrauen sich
nicht einmal hinter den Rohrnähren, wo
sie doch separiert und im Felde sind, ih-
ren Busen zu eröffnen — und der starke
Bäcker soll das Privilegium haben,
beynahe nakend herum zu gehen? Pfui —
der Schande!

Der



Der Bäckermeister, und seine Frau
aber sind viel besser gekleidet.

Der Mann trägt ja keinen andern
Strumpf, als von Seiden: das Uebrig-
e muß von feinem Tuche, und beson-
ders die Weste von Taffet oder Seiden
seyn. Silberne Schnallen müssen sei-
nem Fuße verzieren, und für seinem
Bäckermeisterkopf schickt sich kein ande-
rer Hut, außer er sey vom feinsten
Kastor, und — mit Gold portliert,
endlich trägt er auch einen silbernen De-
gen — ist das nicht allerliebste?

Die Madame (denn so will sie
heißen) spielt wirklich die Rolle einer
Dame. Die f. v. Schuhe müssen von
Seiden seyn, oder wenigstens vom Gra-
del, wenn sie anderst einen kleinen Ab-
scheu vor dem Luxus hat. Ihr übriges
Kleid ist Damast, Seiden, Taffet,
oder ganz mit goldenen Rosen und an-
dern Blumen gestickt: sehr lang, so,
* * 2 daß



daß sie beyde Hände zu Hilf nehmen muß, wenn der Himmel die Erde nur mit einem kleinen Segentaue befeuchtet hat, um den Ueberflüß des Kleides vor dem Roth zu retten. Ist es gut Wetter: so läßt sie denn solches auf der Erde rauschen; das Halstuch muß die Niederlanden oder eine andere fremde Provinz zum Vaterlande haben: die Haube muß von Gold, oder ein übernatürlicher Schopf seyn.

Nun sind öfters 5. oder 6. Kinder da: diese müssen ebenfalls prächtig gekleidet seyn, damit sie denn Charakter der Eltern befördern können.

Alles dieses muß nebst tausend andern Ausgaben bestritten werden, und woher — — —?

3. Ihre Tafeln bestehen nicht aus der sogenannten Hausmannskost — sondern aus vielen, guten kostenspielenden Speisen



Speisen; die sie aber nicht von ihren Frauen (denn sie sitzt dafür am Toilete) sondern von einer wohl unterrichteten bestmeritirten Köchin zubereiten lassen.

Hierher gehört der tägliche richtige Koffee — oder Ciocolade — — die innländer- und ausländere Weine, Wermuth, Bier, &c.

Um aber auch der Welt einige Notiz von ihrem Ueberfluß zu geben, so ladet man verschiedene Leute zu Gaste, und so werden mehrere Stunden des Tages — leider — zum Schaden armer Leute — mit Essen zugebracht.

Ich will noch nichts von den ertraguten heimlichen — auf 3. Schluck gewiß 2. fl. kostenden Büßen der genäschigen Bäckermeisterin melden — nichts vom theuren Obst — aus den Treibhäusern — nichts von zuckerbäckerischen Süßigkeiten — nichts von Sulzen — —



nein — nur vom Rindfleisch (welches ihnen jedermann recht von Herzen samt einem Zugemtes und Braten vergönnt. Kopaunen, Indians, Gänsschen, Hühnerchen, Wildbanten, Wildbrät, Torten, Pasteten und wie es immer Namen hat. — —

So was konnten die Herren Bäckermeister unterlassen, und dafür ein besseres Brod für die arme, hungrige, nothdürftige Leute backen — — allein! der volle Bauch läßt der Seele kein Erbarmen zu.

4. Der Brodneid ist den Bäckern eben so gemein, wie den meisten Menschenkindern — die Habsucht erstreckt sich auf alle Mittel, und Wege, um sich befriedigen zu können.

Die Dienstbothen sind immer darauf bedacht, daß sie das Brod bey einem, und dem nämlichen Bäcker holen.

Die



Die Absicht der Dienstbothen hie-
bey ist das öftere Geschenk, so sie durch
das tägliche unausgesetzte Brodkaufen
zu gewissen Zeiten von den Bäckern zu
hohen haben, nicht aus den Händen zu
lassen.

Bald bekommen sie Geld, bald
ein Butter- oder Schmalzküpfel oder et-
was anders: dadurch ziehen die Herren
Bäcker die Dienstbothen an sich, und
zwingen sie gewissermaßen, das Brod,
wie es auch immer gebacken, oder be-
schaffen seyn mag, bey ihrem Laden zu
holen, und verstehen sich solcher Gestal-
ten mit einander die Leute zu betrügen.

Ich kenne selbst ein sicheres Dienst-
mensch, die deswegen aus ihrem Dienst
gejaget worden, weil sie, da sie öfters
ein zu leichtgewichtiges, und nasses Brod
nach Haus gebracht, von dem Herrn
und Frau aber hierüber beredet, und zu
einen anderen Bäcker zu gehen geheissen
wur-



worden , dennoch wieder bey dem nämlichen das Brod geholet , bis sie endlich erdappet , und der Lüge und Ungehorsams wegen verabschiedet worden.

Hierauf mußte der Bediente allzeit das Brod holen : und das erstemal bey dem nämlichen Laden , und zugleich bey einem andern.

Er brachte 6 Kreuzerschemmeln, von jeden 3. sie wurden gewogen : jene von dem Laden des Betrügers wägen kaum die Helfte so viel , als die anderen 3. von einem andern Bäcker.

Diese Probe hat nur eine einzige Familie gemacht ; welchen Betrug würde man wohl erfahren , wenn es alle Familien so machten ? — Schande für Bürger — ! doch — — das sind die aufgeklärten Zeiten.



5. Uöeral geben ſich die Bäcker mehr Mühe, dem Brod durch beſondere Kunſt, und ganz unſchuldige Zubereitung einen beſſern Geſchmack, ja ſelbſt eine gewiſſe reizende Geſtalt zu geben: es beſtehe ſich ein jeder es dem andern bevor zu thun.

Nur hier nicht: die Faulheit iſt zu groß, und der Eigensinn zu ſtolz, es fremden Nationen nachzumachen.

Ich fragte unlängſt einen Bäckermeiſter auf einem berühmten Saal, warum denn die Bäcker in Wien allein ſo kapriziös wären, und nur einerley Semmeln, oder höchſtens zweyerley, und dieſe ganz ungeſalzen und ungeſchmackhaft backeten? Ja mein lieber Freund, verzeih mirs der Herr, ſagte er: der Herr verſtehts nicht, hat dann der Herr das Sprichwort niemals gehört: Adam und Eva hobns Lieben außbracht: ich und



ma Schagerl hobns a a so gmacht.
Verstanden?

Freilich, dachte ich bei mir, mein
lieber Gecke! ich hab dich verstanden;
ich dachte aber, die Kinder wären nicht
schuldig das Rohe ihrer Eltern zu be-
halten.

Nun die Brezen.

Für die Existenz der Brezen sind
keine andere Zeiten auf der Welt, als
die Fastenszeit.

Außer dieser darf sich keine einzige
Brezen sehen lassen.

Aber in der Fasten oder auch in
den letzten Fastnachtstagen schnurren sie
in allen Gassen und Ecken herum.

Die sogenannten Fastenbrezen sind
gemeiniglich ein purer, lauterer Taig,
oben.



oben, oder äußerlich allein gesalzen, und so gesalzen, daß, wer 12 solche zu Leibe zu nehmen im Stande ist, gewiß zu einer Salzsäule werden muß. Der Zirkel oder herzförmige Taig aber hat weder Salz, noch Milch, noch sonst etwas, sondern ist ein purer lauterer Taig. Noch steht mir eine von 2 Jahren her in meinem sonst gar nicht delectaten Magen: die Brezenbursche pflegen duzendweise von ihren Brezen an ihren Stecken auf das eiserne Kreuz zu heften: nun ist dieser Spieß abwärts; der Bursch stoßt ihn auf die Erde, und geht mit den daran hangenden Brezen durch alle Mist- und Rothlacken in den Höfen herum.

Die Bierwirths werden hiebei auch nicht vergessen; indem sie dergleichen Brezen in der Menge aufklaufen, und sie den Gästen aufsetzen, damit sie Durst bekommen, und das saure, oder gewässerte Bier desto lieber trinken.



An. Es war schon lange der sehnlichste Wunsch eines jeden gut gesinnten Patrioten, daß sich gewisse verkleidete Proviantkommissarien in alle Bier- und Weinkeller, Wirthshäuser, auch Bäckerläden, Obstmärkte und dergleichen zum öfteren, und zu unbestimmten Zeiten sich verfügten, alles schädliche Getränk, Brod, Obst und andere grüne, unnütze, verfäulte verdorbene Waren hinweg nehmen, ein solches der Obrigkeit anzeigen, damit dergleichen Betrüger gehörig bestraft, das Wohl der Menschen aber dadurch befördert wurde: allein — es steht geschrieben //

„ Velle quidem adjacet mihi;
 „ perficere autem quis da-
 „ bit?

6. Wie ich oben gesagt: ich verstehe nicht, wie es möglich seyn könne, daß die Bäcker alle obrigkeitliche überaus lobenswürdige Vorsicht, und Verfügungen, wodurch man den der Menschheit so schädlichen Betrug der Bäcker zu hemmen und zu vereiteln gedachtet, bis sie zu zernichten gewußt haben.

Die Bäcker nehmen alle Elementen zu Hilfe, um nur ihre Habsucht durch eine vorgebildete Theuerung zu befriedigen, und das Publikum zu betrügen.

Nähert ein Donnerwetter, vom Kaltenberge, oder von Dornbach her, so ist Theuerung, und der an sich nothwendige Segen-volle Wetterregen muß alle Staaten, und sehr reife Früchten gänzlich verdorben haben.

Ist eine vierwöchentliche trockne heiße Zeit; so ist Theuerung: alles muß
ver-



verdorrt, verbrannt, und verdorben
seyn: hiemit Aufschlag!

Regnet es etliche Tage nacheinan-
der; so ist schon alles verfault: —
Aufschlag!

Stiebt es Frost und Reifen: —
Aufschlag.

Gehen ungewöhnlich starke Win-
de: Aufschlag.

Gefrieren die Bäche, und Flüsse:
geschwind, legt sich der Müller schlaf-
en — Theuerung!

Geschieht ein Wolkenbruch — ei-
ne Überschwemmung — Theuerung!

Run weiß jedermann, daß wir
das ganze Jahr hindurch kaum 4 Wo-
chen lange temperirtes Wetter haben,
worüber sich die Bosheit der Bäcker
zum



zum Verdruss und Mißvergnügen nichts zu klagen hat: die übrige Zeit ist immer von ein- und der andern überwiegenden Bitterung: und so — muß das ganze Jahr, die ganze menschliche Lebenszeit in der bäckerschen Atmosphäre gefährlich, verderblich und theuer seyn: man versteht sich hiebei allemal mit den Müllern.

Man begnügt sich nicht allein mit dem Umstande der Bitterung von unsern Klima; man macht seine spekulative Observationen auch über die Vaterlandsgränze hinüber.

Der Schauer in Siebenbürgen, die anhaltende Dürre in Istrien, der öftere Reif in Böhmen, u. s. f. geben den Bäckern in Wien gemeiniglich den Stoff zum Vertheuerungsplan, damit sie ihre Pörse mit Schaden des Nebenmenschen füllen können.



Es ist allemal erbärmlich anzusehen, wenn arme Leute, die außer dem lieben Brod sonst keinen Bissen zu essen haben, auch öfters das mit Sand vermischte, unausgebackene, nasse, ungewichtige Brod, um nur den Hunger stillen zu können, essen müssen.

Mein Freund, dessen zarte Seele und menschenfreundliches Herz vielen Bürgern der Stadt Wien bekannt ist, führte mich noch gar nicht lange in eine Vorstadt; hier sagte er, hier herrscht große Noth unter den Menschenkindern; kommen sie mit mir in dieses Haus hinein, als wir hinein kamen — — Himmel! welcher Anblick! — ! 5 Kinder saßen um ihre Mutter, die eine arme Wittwe ist, herum, und aßen ein schwarzes Brod: das jüngste Kind war 3. Jahre alt: und hatte eben auch nichts anderes als dieses Brod; und wie uns die Mutter versicherte, so hat der 3 jährige Knab außer einer le-

ren



ren Suppen schon 18. ganzer Tage nichts anders als dieses schwarze, nasse, sandigte, unausgebackene Brod zu essen, so wie die andern Kinder, und sie selbst. Sie sahen blasse aus, wie der Tod, und der Hunger quälte sie zum Erbarmen: die Mutter, die vormalis einen lieberlichen Mann gehabt, sagte; ich wollte mit meinem Schicksal noch gerne Vorlieb nehmen, wenn doch nur das drockene Brod wenigstens zu genießen wäre, aber sehen Sie — ! (hier nahm sie eine so genannte Schmulle, druckte das Wasser heraus, zeigte uns den Tatgbazen, und vergoße Thränen. — Wir konnten uns vor Mitleid und Erbarmen kaum der Thränen enthalten. Aber, fragte ich die Wittwe, warum hollet ihr das Brod nicht von einem andern Bäcker? Ach — sagte die Wittwe — mein Verdienst ist täglich 7. oder höchstens 8. Fr., ich muß dieses Geld für Schuh, und Holz bey dieser kalten Witterung hergeben; der Bäcker borgt mir auf 3.



Monate, mithin bin ich gezwungen das Brod bey ihm zu nehmen, wie er mirs giebt.

Wir giengen beede fort, mit der Versicherung, daß wir bald wieder zurück kommen würden.

Mein Freund zahlte 2. fl. 3. kr. bey dem Bäcker, ich gting mit seinen Bedienten in das nächste Wirthshaus, ließen einige Speisen für 8 Personen kauffen, und selbe der Wittfrau überbringen.

Raum waren wir mit den Speisen in dem Zimmer dieser Elenden — so liefen uns die Kinder mit Bitten und Weinen entgegen, hielten ihre Löffeln in der Hand, und fiellen mit solchem Appetit über die Speisen her, als hätten sie ein Jahr lang nichts geessen: die Mütter vor Wehmuth und Freude in Thränen vergaß ihres Hungers, die Kinder assen im stillen Vergnügen, mit recht wahrhaft hungertigen Appetit: sie sahen uns
öf=



öfters an, und ihre Blicke waren Dankbarkeit: der dreyjährige Knab lächelte uns entgegen, während dem ihm zugleich ein Thräner entfiel.

Nach der Hand ward ihnen durch Hilfe meines Freundes gänzlich geholfen.

Wie viel könnte man wohl dergleichen Geschichte aufzeichnen, wenn man sich die Mühe geben wollte, armer Familien Wohnungen zu durchgehen! wie viele Arme giebt es, die manche Tage nichts als das liebe Brod zu essen haben? ist dieses unnutzbar: so müssen ja nothwendig die bittersten Klagen — über euch — ihr bäckerrische Geizhälse! folgen: ihr verbittert das Elend armer Menschen, und macht sie noch unglücklicher.

Gedenket doch daran, daß ihr eben auch unglücklich werden, daß ihr im Umstände gerathen könnet, wo euch die Lebensmittel abgiengen, wo euch der



Hunger plagen würde: wie würde es euch gefallen, wenn man euch um euren letzten Groschen ein ungewichtiges, sandigtes, nasses, unausgebackenes Brod vorlegen würde, womit ihr euren Hunger stillen, und euer Leben etwa auf 24 Stunde verlängern solltet.

Ich wünsche, daß ein jeder unbarmherziger betrügllicher Bäcker auf einige Tage — — dieses Elend mit der Erfahrung prüfete, weil doch sein Herz von keiner sittlichen Gewalt sich leiten läßt: ich versichere, er würde in Zukunft von der Armuth und Elend unglücklicher Menschen gerühret werden: und allen Betrug durch seine ganze Lebenszeit unterlassen.

Wisset ihr meine Herren Bäckermeister, daß ihr durch ein einziges betrüglliche Gebäcke den ganzen Staat beleidiget: daß ihr dadurch Delinquenten wer-



werdet: daß man von euch Genugthuung fodern kann und muß.

Ihr habt zwar gegen euren Betrug eine eigene Bestrafungsmaschine: zum Beweis, daß euer Betrug öffentlich als ein Delictum zu bestrafen seye.

Zwar wisset ihr in Betretungs- und Bestrafungsfall eure Donauschuppen mit goldenen Kremnizern zu überziehen, und mit einem Wort nicht in cute sondern in ære bestraft zu werden.

Alein es bleibt uneracht dessen immer wahr, daß ihr Verbrecher werdet, sobald ihr das Mehl und Brod verfälschet, daß ihr, wenn ihr euren Betrug mit Geldstrafen tilget, allzeit noch aggratiret seyd: das ist, ihr hättet eine öffentliche Straf verdient; man hat sie aber euch geschenkt, und selbe in eine Geldstraf verwandelt.

Euch



Euch aber betrüget ihr selbst auch, denn wenn die Biern reif sind, so fallen sie — — ihr kennaet doch dieses Sprichwort: man straft euch mit Geld, wo ist der Gewinnst? im Fisko.

Gott segnet kein Vermögen, das durch Betrug und Ungerechtigkeit gesammelt ist: aber er fodert Rechenschaft, und die Schuld muß bis auf den letzten Heller bezahlt werden.

Euere Weiber und Kinder werden unglücklich.

Starb nicht einstens eine Bäckerin, die im fünften Monat mit ihrem Kinde gieng, wegen Schröcken, den sie bey nächtlicher Arretirung ihres Mannes hatte: sie starb, und ihr Kind kam ums Leben.

Solche Strafe schickt der Himmel noch auf dieser Welt: von jener wollen wir



wir nicht mehr urtheilen, als uns der
Kathechismus lehret:

Seyd nicht böse meine Herren,
und denket die Wahrheit ist bitter: aber
sie macht rechtschaffene Leute: habt Mit-
leid und Erbarmen über eure unglückli-
che Nebenmenschen: dann werdet ihr mit
innerlichem Trost, und mit dem Segen
Gottes reiche Bürger werden. Denn
es steht geschrieben:

„ Was ihr meinen Mindesten thut,
„ das habt ihr mir gethan: —
„ in dem Maß, wie ihr ausmes-
„ set: wird euch wieder eingemes-
„ sen werden.

Folget dieser Lehre! und habt mir
nichts vor Uebel.











